

Der junge Schiffer

Autor(en): **Hebbel, Friedr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rungsverhältnissen zusammenhängt. 35 bis 30 Meter beträgt die durchschnittliche Länge der Blauwale und 100,000 Kilogramm ihr Gewicht, das also der Schwere von 10 leeren, ungedeckten Güterbahnwagen gleichkommt. Nicht nur durch ihre Größe im ganzen, auch durch die Größe ihrer einzelnen Glieder imponieren diese Riesen: 3 Meter beträgt die Länge einer Seitenflosse und 6 Meter die Länge eines Unterkiefers; 8 bis 10 Menschen können bequem in dem riesig großen Rachen des Tieres Platz finden! 15—20,000 Mark ist ein solcher Wal wert, wenn er vollkommen verarbeitet wird, der Speck sowohl wie das Fleisch, die Eingeweide und sämtliche Knochen. In den meisten Fällen ist die Verwertung auch eine restlose, indem das ganze Tier, vom Kopf bis zur Schwanzflosse in großen Kochapparaten zu Öl umgewandelt wird, wobei die nur heute vollkommen wertlosen Barten unberücksichtigt bleiben. Mit senfenähnlichen, langstieligen Messern bewaffnet, balancieren die Speckschneider oder Flenser, die bestbezahlten Spezialarbeiter eines solchen Unternehmens, auf den Walfkadavern, um die oft 20—30 Zentimeter dicken Speckschwarten in langen Streifen abzulösen. Schlachthäusern

größten Stils gleichen diese schwimmenden Kochereien, wenn bei eingetretener schlechter Witterung infolge unruhiger See die Zerlegung dieser Kolosse an Bord durchgeführt werden muß. Dutzende von Dampfwinden und Dampfjägen sind ununterbrochen Tag und Nacht in Betrieb, um die oft schon halb verfaulten und halb in Verwesung übergegangenen Wale möglichst rasch zu zerlegen. Unbeschreiblich ist der Lärm und unerträglich der Gestank an Bord eines derartigen Schiffes, das überall und in allen feinen Teilen mit einer dicken, schmutzigen Transchicht überzogen ist. 10—15 Tiere können auf diese Weise täglich zerlegt werden, wenn die Verarbeitung bei ruhiger See längs der Schiffe im Wasser durchgeführt werden kann, 5 bis 6 Wale jedoch nur, wenn dieselbe an Deck vorgenommen werden muß. 400—500 Wale werden so im Laufe einer Saison von jeder Expedition gefangen und verarbeitet, und mit vielen Zehntausenden von Fässern tran kehren die Schiffe jedesmal zu Beginn des antarktischen Herbstes, wenn die Neueisbildung — das Pfannkucheneis — einsetzt, nach Europa zurück.

Der junge Schiffer.

Dort bläht ein Schiff die Segel,
Frisch saust hinein der Wind!
Der Anker wird gelichtet,
Das Steuer flugs gerichtet,
Nun fliegt's hinaus geschwind.

Ein kühner Wasservogel
Kreift grüßend um den Mast,
Die Sonne brennt herunter,
Manch Fischlein, blank und munter,
Umgaukelt keck den Gast.

Wär gern hineingesprungen,
da draußen ist mein Reich!
Ich bin ja jung von Jahren,
Da ist's mir nur um's Jahren,
Wohin? Das gilt mir gleich!

Friedr. Hebbel.

Die Welschlandgängerei.

„Oho!“ sagt sich der Leser, „da ist wieder einmal einer, der gegen welsches Wesen wettet, gegen unsere seit wohl mehr als einem Jahrhundert eingefleischte Sitte kämpft, Söhne und namentlich Töchter auf ein Jahr in die welsche „Löffelschleife“ zu schicken, sogenannte „bessere Manieren“ zu lernen, das Herrchen mit Pöschettchen, das Modedämchen mit Puder und Parfums herauszukehren! Gewiß ein Welschen-

haffer, dieser Schreiber, vielleicht gar ein Pan-germanist!“

„Welschlandgängerei!“ Dieses ungewohnte, neu klingende Wort verfängt sich in unserm deutschschweizerischen Ohre wie ein Tadel, tönt wie ein Vorwurf, erinnert es doch allzusehr an „Bauernfängerei“, „Drängerei“ und „Zwängerei“. Dem ist nun aber durchaus nicht so; gebraucht doch die deutsche Sprache, ohne jegliche